

## Das Konvikt in St. Peter, 1878–1938

Von Friedrich Karl Hermann OSB – Salzburg

Im Vergleich zur 1400jährigen Geschichte der Erzabtei St. Peter bedeuten 100 Jahre nicht allzuviel. Zieht man jedoch die rasende Entwicklung der Menschheit auf den technischen, geistigen und wirtschaftlichen Gebieten und die soziale Entwicklung in Betracht, dann wird evident, in welchen Umbruch der erzieherischen und wissenschaftlichen Bildung dieses Konvikts hineingestellt worden ist. Die Gelassenheit früherer Jahrhunderte ist der Hektik der modernen Zeit gewichen. Damit hat sich das Konvikt nun auseinanderzusetzen, das aufgebaut wurde auf den Frieden benediktinischen Lebens und auf die betende Arbeit einer jahrhundertealten Tradition der salzburgischen Abtei. Vieles war ihr durch die Umwälzungen von 1810, 1816 und 1848/50 aus den Händen genommen worden, was sie bisher für Land und Stadt mitgestaltet hatte, erzieherische und wissenschaftliche Aufgaben aber konnten ihr kaum entrissen werden, und hier hat sie in den folgenden Zeiten auch ihre Kräfte eingesetzt.

Und so ist auch die Geschichte dieses Konviktes zu verstehen: aus den Erfordernissen der Zeit und auch aus denen des Hauses, nicht zuletzt aus dem persönlichen Interesse der jeweiligen Äbte.

Meist ist es falsch, wenn man die Geschichte einer Institution nach dem jeweiligen Leiter derselben einteilen will, weil die Zeit die Entwicklung bestimmt. In unserem Fall ist dies nicht so, wie wir sehen werden. Hier haben die Äbte mit ihrem Herzblut die Geschichte des Konviktes geschrieben. Abt Romuald Horner (1876–1890), ein Kind seiner Zeit mit offenem Ohr für die Nöte der Zeit, die er als Seelsorger in Salzburg und Wien erfahren hatte, schafft sich *sein* Konvikt, über das er fast eifersüchtig wacht. Abt Willibald Hauthaler (1901–1922) verbindet es mit dem Haus und dem Konvent und betrachtet es als ehemaliger Professor am Borromäum, in der die Konviktoristen wissenschaftlich ausgebildet wurden. Unter (Erz-)Abt Petrus Klotz (1922–1931) steht es als ein wichtiges Glied auf dem Fundament einer künftigen Universität, das Konvikt tritt in den Vorraum dieses neuen Aufbaues. Für Erzabt Jakobus Reimer (1931–1956) rückt die geistliche Arbeit der Abtei wiederum mehr in den Mittelpunkt, er war ja seinerzeit Direktor des Institutes in Seitenstetten. Und nach ihm steht es in der Fürsorge des Erzabtes Franz Bachler (seit 1956) der als zweiter der Äbte aus diesem Kon-

vikte hervorgegangen ist. Jeder dieser Äbte hat den Lebensstil des Internates geprägt. So ist es durchaus berechtigt, die Geschichte unseres Konviktes aus seiner geistigen Führung zu deuten.

### Abt Romuald baut sich *sein Konvikt*

Immer hatte sich die Abtei für die Erziehung und Schulung der Jugend gesorgt. Durch die uralte Petersschule, in der Vorbereitung der Knaben auf die frühere Salzburger Benediktiner-Universität, durch die leitende Funktion als Direktion des akademischen Gymnasiums bis zum Jahre 1850. Und dann war nach der Lösung der Abtei von diesem Posten ganz plötzlich eine Stille eingetreten. Bedeutete diese Stille ein Ende der Tradition oder nur die Atempause für neue Aktivität? Nicht ein einziger Hinweis in den Nachrichten jener Tage zwischen 1850 und 1878 weist uns einen Weg, und doch steht im September 1878 ein Konvikt mit 15 Insassen da.

Wie kam es so plötzlich dazu?

Nach allem, was wir wissen, war es das alleinige Werk des 1876, also kurz vorher gewählten neuen Abtes Romuald Horner. Er errichtete es, ohne lange nach dem Willen des Konventes zu fragen. Protokolle der Kapitelberatungen schweigen dazu, das Konvikt stand bei diesen Beratungen nie zur Debatte. Natürlich konnte der Abt voraussetzen, daß ihm der Konvent praktisch nie Schwierigkeiten bereiten würde, weil die Errichtung im ureigensten Interesse des Hauses lag, Probleme waren nur die Art der Errichtung, die Anforderungen an das Haus und die Führung des Konviktes.

Die Entstehung eines Internates aber lag in der Luft. Da wirkte immer noch die petrische Schultradition, erst 25 Jahre unterbrochen, mit. Da wirkte wesentlich auch die Sorge um den Klosternachwuchs mit. Bisher mußte man darauf vertrauen, daß Studenten aus dem Borromäum, dem Beispiel mancher Benediktinerprofessoren aus St. Peter folgend, in die Abtei eintraten. Verwandtschaftliche Bande mancher der Patres führten Familienmitglieder ins Kloster wie die Pacholik, die Mayr und andere. Entscheidend aber für die Errichtung des Konviktes wurde die damals in Salzburg erwachte Jugendfürsorge, wie sie sich in der „Kindheit-Jesu-Bewegung“ etwa äußerte, in deren vordersten Reihen gerade auch Patres aus St. Peter wie P. Edmund Hager, P. Ägyd Klimetschek standen. Stark gefördert wurde sie vom Abt Albert Eder, der sie als 1876 gewählter Fürsterzbischof natürlich förderte. Beispiele waren für den Abt überdies auch gegeben durch das Borromäum und in der Führung der Edmundsburg durch den jeweiligen Abt von St. Peter.

Dazu kamen auch praktische Überlegungen von seiten des Hauses selbst. Zur Gestaltung des Gottesdienstes hatte der Musikchor des Stiftes auch Sängerknaben angestellt. Der Präfekt dieses „Sängerknaben-Institutes“ war P. Romuald Horner; er hat diese Leitung auch als Abt beibehalten.

Diese Sängerknaben wohnten aber nicht im Kloster, sondern in der Stadt. Das ergab viele Schwierigkeiten. So war der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, sie in St. Peter wohnlich zusammenzufassen.

### Die Errichtung

Sie erfolgte spontan, wir können vermuten, ohne längere Vorbereitung. Abt Romuald spricht sich auch in seinen persönlichen Tagebüchern nicht darüber aus. Am 1. und 2. September 1878 bemerkt er ganz kurz, daß die Lokaltäten des neuen Institutes im Mariahilf-Zimmer eingerichtet werden, vorläufig für 8 Zöglinge. Aber 14 Tage später sind 15 eingezogen. Die Herstellung der verschiedenen Einrichtungsgegenstände wie Pulte usw. hat jedoch mehrere Monate gedauert. Bezieht man noch ein, daß die ersten Räumlichkeiten dieses Konviktes sehr beengt waren, liegt der Schluß nahe, daß die Errichtung auf eine spontane Eingebung des Abtes zurückgeht. Dazu kommt noch, daß sie eineinhalb Jahre nach seiner Wahl erfolgt ist und sich der Abt in dieser Zeit auch in allen anderen Aufgaben einarbeiten mußte. Was ihm aber zu einer solch übertriebenen Eile bewogen hat, wissen wir nicht. Möglicherweise wollte er aus einem uns unbekanntem Grund seinen Konvent vor vollendete Tatsachen stellen. Daß er den Konvent einfach übergibt, mag mit seiner Auffassung zusammenhängen, daß er nur die Sängerknaben an das Haus binden wollte und damit im Grunde eigentlich nichts neues schuf. Aus dem Blickfeld des Konventes konnte man freilich die Dinge völlig anders sehen, zumal Abt Romuald in seiner autoritären Art sich gar nicht bemühte, anderen Menschen etwas verständlich zu machen. So wurden Versetzungen etwa von einem Tag zum anderen befohlen, weil er es eben so gut fand. Andererseits verfügte er über ein ungemeines Empfindungsvermögen gegenüber Fehlenden oder Kranken und hat damit manchmal scheinbar Unmögliches geschafft. Natürlich war der Konvent, vor allem die Professorenenschaft am Borromäum, nie gegen die Errichtung eines eigenen Konviktes, doch hat diese Abschirmung des Konventes manche Schwierigkeiten heraufbeschworen. Das Konvikt blieb sozusagen das *Eigengut* des Abtes, alle Entscheidungen wurden von ihm allein vollzogen, der eigentliche Präfekt des Institutes blieb zeitlebens der Abt, auch wenn er einen Präfekten einsetzen mußte. Er war es, der die Aufnahme der Zöglinge allein beschloß, er war es auch, der den eintretenden Zöglingen persönlich die Studierplätze und die Schlafstellen zuwies, der Lob spendete und strafte, der sich selber auch um die Einrichtung sorgte. Auch das kleine Geldstück, das diese bei der Kindheit-Jesu-Feier am Nonnberg spenden sollten, gab er selber seinen Zöglingen in die Hand. Nimmt man das Tagebuch des Abtes in die Hand, so erkennt man auf jeder Seite die ganze Liebe zu seinem Konvikt. Und in diese seine Leitung ließ er niemanden dreinreden, auch P. Ägyd Klimetschek nicht, der als Präfekt dem Konvikt ein bestimmtes Gepräge geben wollte und dafür schließlich

der Leitung enthoben wurde. Diese autoritäre Haltung macht es auch verständlich, daß der Abt nie irgendwelche Programme, Vorschriften oder dergleichen schriftlich festlegte. Das erste Programm finden wir erst unter Abt Willibald.

### Die Räumlichkeiten des Konviktes

Dem plötzlichen Entschluß des Abtes entsprechend, waren das Konvikt im Mariahilf-Zimmer, im 2. Stock des sogenannten Gastraktes untergebracht worden. Das Zimmer mußte praktisch für alles dienen, was für die geplanten ersten 8 Zöglinge noch möglich war, aber für die 14 Tage später wirklich vorhandene Zahl der Zöglinge eine ungeheure Beengung bedeutete. Doch das Provisorium mußte einige Zeit halten. Erst 1880 konnte an eine Vergrößerung geschritten werden. Dr. Prinzing verließ seine Kanzlei im Dezember 1880. Diese schloß sich unmittelbar an die Räumlichkeit des Konviktes an und bildete daher eine ideale Vergrößerung. Nach einer gründlichen Renovierung wurden die Räume am 13. Dezember, noch unmittelbar vor Weihnachten, bezogen. Man sieht, wie drängend die Beengtheit des Konviktes empfunden wurde. Damit war noch eine weitere Ausdehnung ermöglicht, die gegen das Johanneszimmer hin. Am 5. März 1881 wurde eine Tür zum Johanneszimmer geöffnet. Die tatsächliche Einbeziehung konnte freilich erst im August 1881 erfolgen.

Diese Erweiterung weckte bei Abt Romuald sofort auch den Gedanken an eine zahlenmäßige Ausweitung des Konviktes. Am 3. Juli 1882 stellt sich der Abt als Ziel, in seinem Institut 60 Zöglinge zu zählen. Dies mußte freilich an der nicht zu überwindenden Begrenztheit der Lokalitäten scheitern. Ermöglicht wurden die Gedankengänge des Abtes durch den Plan, auch die Räume des 1. Stockes einzubeziehen. Dort befand sich von altersher der Getreidekasten, anschließend daran gab es verschiedene *Kellerräume* (wohl Abstellräume), aber auch einen Raum, in dem die Salzburger Liedertafel ihre Zusammenkünfte hielt. Um diese Zimmer zu räumen und zu adaptieren, inspizierten am 30. Oktober 1882 der Abt mit dem Prior, sodann mit dem Zimmerpolier Kern und dem Maurer den Ort. Der Getreidekasten sollte in die Pfisterei übertragen werden, die Liedertafel ihre Vereinssitzungen und Proben im Peterskeller abhalten. Im ehemaligen Raum der Liedertafel sollte der künftige Speisesaal der Studenten aufgestellt werden. Woran dieser Plan bis zum Jahre 1885 scheiterte, wissen wir nicht, vielleicht am Widerstand der Liedertafel. Erst als diese 1885 wirklich in den Peterskeller übersiedelte, konnte das Konvikt um diese Örtlichkeiten vergrößert werden. Um die gleiche Zeit wurden auch die Wohnräume von Professor Balthasar Katschthaler, der 1882 als Direktor ins Priesterhaus zog, dem Konvikt zugeschlagen.

Die im September 1885 einziehenden Studenten fanden also ein vollkommen neues, großes und schönes Konvikt vor.

Ich habe schon bemerkt, daß die Einrichtung dieses Institutes nur nach und nach geschaffen werden konnte. Sie kam aus der eigenen Tischlerei unter Br. Hilarion Rohrmoser. Er baute erst im September 1878 unmittelbar vor Beginn des neuen Studienjahres die Pulte und die Bettstellen der Studenten. Die Stehpulte kamen im Dezember, auch die Kleiderkästen langten im Konvikt erst zu Weihnachten ein. Da Br. Hilarion nicht alles so rasch bewältigen konnte, mußten auch andere herangezogen werden, so der Salzburger Portraitmaler Zell für die Stehpulte. Die provisorischen Speise-tische konnten erst im September 1880 durch neue ersetzt werden. Im gleichen Monat, Oktober 1880, wurden die Toiletten geschaffen, später auch neue Öfen gesetzt.

Wie das ganze Kloster bekam auch das Institut im April 1891 durch die Installierung von Leitungen das neue Wasser aus den Fürstenbrunner Quellen.

### Die Leitung des Konviktes

Obwohl der Abt praktisch alle Entscheidungen innerhalb des Konviktes konsequent in Händen hielt, mußte er doch formell wenigstens einen eigenen Leiter bestimmen, der den Namen Präfekt erhielt. Bezeichnend ist die Art der Bestellung und der Hinweis auf die eigentliche Führung des Konviktes in seinem Tagebuch: Erst am 15. September 1878, also am Tage der Konviktseröffnung, spricht er davon, daß er den Studenten den P. Ägyd Klimetschek *beigeben* will, und erst am 10. Februar 1881, 2 $\frac{1}{2}$  Jahre später, ernennt er ihn wirklich zum Präfekten. Innerhalb dieser Jahre wird der Präfekt mit keiner Silbe erwähnt. Er wohnt auch nicht im Konvikt, sondern im Konvent, und nur Br. Amand Rosenlechner beaufsichtigt die Studenten über Nacht.

P. Ägyd führt die Geschäfte eines Präfekten bis zum Jahre 1887. Unter seiner Präfektur werden aber auch noch andere Präfekten genannt, vor allem recht oft P. Meinrad Buchner. Da ein Stehpult eigens für ihn im Konvikt reserviert werden mußte (Dezember 1879), hat er wohl seine Zelte wenigstens während des Tages im Institut aufgeschlagen. Als Präfekt oder Substitut wird er auch gelegentlich an den Abttisch geladen (1. Oktober 1880). P. Meinrad wurde wohl deshalb vom Abt erkoren, weil er früher als Weltpriester 27 Jahre im Dienste der Seelsorge gestanden war und von ihm pädagogische Erfahrungen erwartet wurden. Außerdem war er jetzt immer kränklich und ein Mann, der dem Abt keinerlei Schwierigkeiten bereiten konnte. Als weitere Präfekten im Sinne von Sustituten/Subpräfekten werden 1880 P. Benedikt Haidenthaler, 1885 P. Roman Fercher, 1886 P. Pirmin Lindner genannt. Aber auch die jungen Kleriker müssen im Konvikt Dienst tun, wenn es notwendig ist, so 1887 Fr. Friedrich Klimetschek, der vom Abt auch direkt als „3. Präfekt“ bezeichnet wird.

Das Jahr 1887 brachte auch die Veränderung in der Direktion. Auf Anraten des Arztes Dr. München mußte P. Ägyd Klimetschek wegen Nervenschwäche die Leitung des Konviktes wieder dem Abt zurückgeben. Dieser übergibt das Amt dem bisherigen Subpräfekten P. Meinrad Buchner. Doch war dieser viel zu kränklich, als daß er seinem Abt manche Entscheidungen abnehmen konnte. Die Krankheit hat auch ihm die Verantwortung 1890 aus den Händen genommen. P. Pirmin Lindner, der auch schon früher als Subpräfekt im Konvikt gearbeitet hatte, übernahm jetzt die oberste Führung des Institutes und behielt sie schließlich bis über den Tod des Abtes Romuald hinaus. In seiner Präfektur gab es aber wegen seiner starken Persönlichkeit manche Divergenzen mit der Meinung des Abtes. Dies können wir schon daraus sehen, daß in manchen dieser Jahre die Nachrichten über das Konvikt recht spärlich werden. In dieser Zeit mehrt sich auch der Widerstand des Konventes gegen die autoritäre Führung des Konviktes durch den Abt, wie Briefe der Patres Michael Zirwik und Willibald Hauthaler beweisen.

Auch für die tägliche Aufsicht und die niederen Dienste mußte Vorsorge getroffen werden. Dies besorgten Laienbrüder aus dem Konvent. Bis 1881 finden wir Br. Amand Rosenlechner darunter, er schlief bei den Studenten, sorgte für das Essen und die anderen Arbeiten. Nach ihm kamen 1881–1884 Br. Konrad Wandl, 1884 Br. Johannes Weyringer. Ihnen zugesellt waren fremde Kräfte, 1881 für kurze Zeit ein uns sonst unbekannter Herr Lang, später ein Innsbrucker Lehramtskandidat Huber, der im Konvikt lebte und die Aufenthaltskosten für die Zeit seiner Lehramtsprüfungs-Vorbereitung mit seiner Aufsicht abgegolten hat. Vielleicht hoffte man in St. Peter, ihn für einen Eintritt ins Kloster zu gewinnen. 1888 wird auch eine Konviktsmagd erwähnt, die verschiedene kleine Dienste für die Studenten leistete.

### Die Konviktoristen

Ihnen galt die große Sorge, aber auch große Liebe des Abtes Romuald. Daß dies von allen Seiten erkannt und anerkannt wurde, beweisen die stets steigende Zahl der Studenten und die Ansuchen selbst aus höheren Kreisen des Landes und der Stadt um Aufnahme in dieses Institut. Zu den Sängerknaben kam auf Bitte eines Barons Springefeld dessen Sohn, auf Ersuchen des salzburgischen Generalvikars dessen Neffe Graziadei, ein Hofratssohn Obermüller. Unmöglich konnte der Abt diese Bitten abweisen. Wegen der aufgezeigten Begrenztheit des Raumes konnte in den Jahren bis 1880/82 die Zahl von 15 bis höchstens 20 nie überschritten werden, nach der Ausweitung des Institutes stieg sie auf etwa 35 an und schnellte nach 1882/83, nach der letzten Ausgestaltung, auf 46–48. Den absoluten Höhepunkt erreichte das Konvikt 1887 mit der Zahl von 51 Insassen.

Diese Zöglinge verteilten sich auf verschiedene Schulen. Die ersten Insassen waren zunächst die Sängerknaben, die ihre Schulpflicht im Gymnasium, in der Realschule und Bürgerschule erfüllten. Letzte schieden alsbald

aus, als man genug Gymnasiasten fand. Diese verteilten sich auf die beiden Salzburgischen Gymnasien, das diözesane Borromäum und das staatliche Akademische Gymnasium. Zu beiden Schulen hatte die Abtei enge Beziehungen. Fast alle Konventualen hatten ihre schulische Ausbildung am Akademischen Gymnasium erhalten, und Abt Romuald selber und die Äbte von St. Peter hatten verfassungsgemäß dieses Gymnasium als Direktoren zu leiten. Manche Konventualen waren auch als Professoren an dieser Schule tätig, so P. Albert Eder im Religionsfach von 1849–1857, P. Benedikt Schedl für die klassischen Sprachen 1852–1860. Andererseits hatte die Abtei auf Bitte des Fürsterzbischofs mehrere Lehrkräfte für das Borromäum ausbilden lassen und als Professoren zur Verfügung gestellt, P. Wilibald Hauthaler seit 1874, P. Cölestin Dittl seit 1878, P. Vital Jäger seit 1889. P. Leander Kapeller früher schon seit 1862.

Die Scheidung erfolgte nicht in erster Linie aufgrund etwa eines Ordenszieles von seiten der Konviktsleitung, sondern grundsätzlich nach der Willensäußerung der Eltern. Die größere Neigung drängte den Abt jedoch im Laufe der Zeit zum f. e. Borromäum. So stieg die Zahl derer, die das Borromäum besuchten, immer stärker an. 1881 gingen von den 35 Konviktoristen 20 ins Borromäum, 15 ins akademische Gymnasium. Für den Präfekten und das Konvikt ergaben sich daraus manche Schwierigkeiten, weil diese Schulen jeweils einen anderen Schulbeginn und Abschluß hatten.

Leider kennen wir nicht alle Namen der ersten Insassen. Zwar verlangte der damalige österr. Bürokratismus von der Konviktsleitung seit 1881 die Übersendung von Listen aller Insassen an das statistische Amt des Landes Salzburg, doch sind diese Listen nirgends mehr vorzufinden. Sie wären eine wahre Fundgrube für die Kenntnis der Konviktoristen.

### Die Finanzierung des Konviktes

Von vornherein gab es für den Abt keinen Zweifel, daß sich sein Konvikt nicht selber erhalten konnte und daß die Aufnahme ins Konvikt nicht von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern abhängen sollte. Da die Sängerknaben einen Dienst für das Haus leisteten, mußte ihnen dieser auch abgegolten werden. Der Beitrag zu den Unterhaltskosten des Zöglings hing vom Ermessen des Abtes ab, eine feste, allgemein gültige Summe gab es nicht. 1880 zahlte Generalvikar Mooslechner für seinen Neffen Graziadei a conto 100 fl, 1881 der Bezirksrichter Benedikt für seinen Sohn Gustav 300 fl, bei Major Camelli wurde 1885 ein monatlicher Beitrag von 30 fl ausgehandelt. Andererseits hören wir, daß 1880 ein Grabner Johann, der kurze Zeit später im Konvikt gestorben ist, ohne Bezahlung im Institut lebt, ebenso der Sohn eines Musikers Patrik. Es gab aber auch Subventionen bzw. Stiftungen aus fremder Hand. So mußte die Sparkassendirektion Salzburg laut altem Vertrag 1000 fl geben zu Unterhalt eines Knaben, den der Abt von St. Peter vorzuschlagen hatte. 1881 wurde Abt Romuald auf-

gefordert, einen solchen Knaben zu nennen, nachdem der unterstützte Josef Sandtner am 8. Juni 1876 gestorben war. Es handelte sich kaum um einen Buben der Edmundsburg, sondern vermutlich um einen petrischen Sängerknaben.

In Wirklichkeit lag die wirtschaftliche Situation des Konviktes so, daß der große Teil der Konviktoristen vom Kloster frei erhalten wurde. Dies stellte der Abt am 28. Dezember 1883 selber fest: von den 45 Insassen würden 26 vom Kloster erhalten. Sicherlich handelte es sich bei diesen um solche, von denen das Haus einen späteren Eintritt ins Kloster voraussehen konnte. Diese Opferbereitschaft des Hauses hat natürlich zu verschiedenen Verpflichtungen der Institutler geführt, bei den Sängerknaben zum Dienst am Musikchor, bei den anderen zur Teilnahme an den Konventmessen und Ämtern, zu Mithilfe an der Gestaltung des Gottesdienstes und ähnlichem. Verständlich der Ärger des Abtes, wenn die Behörden einmal die Bezahlung einer Erwerbsteuer für die Zöglinge vom Haus verlangten (8. Jänner 1883). Der Abt verweigerte eine solche Bezahlung und wendete sich an Regierungsrat Haubelt, der sich für das Anliegen des Abtes einzusetzen bereit erklärte. Über das weitere ist nichts bekannt geworden, es ist also anzunehmen, daß dieses Ansinnen der Behörde aufgrund der tatsächlichen Situation zurückgezogen wurde.

#### Das Leben im Konvikt

Es war natürlich auf die Erfordernisse der Schule und des geistlichen Hauses ausgerichtet. Auf den Erfolg in der Schule achtete der Abt ganz besonders, und niemand, der diesem schulischen Ziel nicht entsprach, konnte auf die sprichwörtliche Güte des Abtes rechnen. Zu diesem Zwecke dehnte sich das Studium täglich auf einen Zeitraum von 5–6 Stunden aus. Da wir auch hier keine Tagesordnung finden, sind wir größtenteils auf Mutmaßungen angewiesen, jedoch wird sich der Tagesplan kaum sehr viel von der Ordnung geändert haben, wie sie Abt Willibald sofort nach Antritt seines Amtes erlassen hat. Auch an Sonn- und Feiertagen saßen die Studenten ca. 5 Stunden am Studierpult, es gab aber auch genug freie Stunden zur Erholung und für die Aufgaben in Kirche und Haus. Daß man um 5 Uhr früh aufstand, fand die damalige Zeit nicht hart, dies hat sich noch bis in die Zeiten erhalten, in denen der Schreiber dieser Zeilen selbst in diesem Konvikt studierte (1924–1932).

Um den Fortgang der Studien zu überprüfen, ließ sich der Abt von den Studenten nach jedem Semester das Zeugnis persönlich vorweisen. Für Vorzugszeugnisse gab es als Anerkennung Bücher, für den Fleiß eine sonstige andere kleine Belobigung. Wie genau es der Abt damit nahm, ersieht man daraus, daß er sich selber von den Zeugnissen Abschriften machte. Aber er half auch schwächeren Schülern und ließ ihnen Nachhilfeunterricht geben, wofür meistens die jungen Kleriker des Hauses herangezogen

wurden. Vor allem der begabte Fr. Leander Itzlinger und Fr. Kolumban Moltner wurden mit solchen Nachhilfestunden beauftragt.

Zweck des Konviktes war auch die religiöse Erziehung. In dieser Weise hat sich der Geist eines P. Amand Jung bemerkbar gemacht, wie ihn etwa auch die Kinderfreunde in Tirol unter P. Edmund Hager zeigten. Auf den Gottesdienst wurde besonders wertgelegt, ebenso auf die verschiedenen kirchlichen Feiern, vor allem wenn solche die Jugend besonders betrafen. Das tägliche Konventamt um 7 Uhr früh wurde besucht, am Sonntag das feierliche Hochamt. Besondere Anlässe gab es während des Jahres immer wieder, so die Kindheit-Jesu-Andacht am Nonnberg jeweils am 2. Februar um 15 Uhr. Manchesmal begleitete der Abt seine Studenten selber zu dieser Feier und drückte jedem den Opferobulus (10 Kreuzer) in die Hand. Diese Teilnahme an der Feier finden wir bereits im ersten Jahr 1879 bezeugt. Dagegen haben wir Nachrichten von der Mitfeier der Fußwaschung erst im Jahre 1886. Damals teilten sich diese Ehre je 6 Knaben aus der Edmundsburg und vom Konvikt. Ihre Zahl blieb nicht immer die gleiche, aber sie wurde vom Abt alljährlich verzeichnet, auch mit den Namen der Zöglinge aus dem Institut (während er die Namen der Edmundsburger nie anführte). Sie alle bekamen nach der Fußwaschung eine *Ausspeisung* im Abteivorzimmer, in späterer Zeit wurden sie zum Konventfrühstück geladen.

Eine Marianische Kongregation finden wir schon früh, wenn sie im Konvikt auch noch keine selbständige rechtliche Position besaß. Sie war der Marianischen Kongregation in Engelberg angegliedert. Der Eintritt in diese Kongregation war natürlich nicht verpflichtend für den Studenten, wir müssen sogar annehmen, daß nur die Obergymnasiasten in sie eintreten konnten. Wir hören nämlich aus dem gleichen Tagebuch, daß der Abt diesen Obergymnasiasten jeweils am 8. Dezember erlaubte, an der Marianischen Feier des Priesterhauses teilzunehmen, jedoch nie von einem Versuch, der petrischen Marianischen Kongregation einen selbständigen Status zu erreichen.

Wichtig wurde vor allem für die sangesbegabten Zöglinge die Einführung in die Musik. Als 1879/1880 neben der polyphonen Musik in St. Peter auch der Choralgesang eingeführt wurde, sollten alle Konviktoristen in diesen eingeführt werden. Am 9. Februar 1880 begann der Unterricht in Choralgesang, natürlich in erster Linie für die 9 Sängerknaben. Die Konviktsleitung legte überhaupt viel Wert auf die Musik. Seit 1887 mußte Fr. Friedrich Klimetschek, der nachmalige Komponist vieler gottesdienstlicher Musik, allen Zöglingen Musikunterricht erteilen. Es nimmt daher nicht wunder, wenn die Studenten damals bei allen möglichen Anlässen mit ihrem Gesang einsprangen, bei Wallfahrten in St. Peter, bei Begräbnissen usw.

Daß im Konvikt stets Ordnung herrschte, dafür sorgte der Abt persönlich durch überraschende Visiten. Er liebte diese Überraschung, kam unangemeldet zum Studium, auch zum Mittagessen, das er dann mit den Knaben einnahm, ebenso auch zum Frühstück. Jedesmal verzeichnete er dann mit Freude in seinem Tagebuch, daß diese Visiten *zu meiner Befriedigung* oder

*recht zufriedenstellend* ausgefallen seien. Allenfalls zögerte er auch nicht, sofort Strafen auszuteilen, etwa den Entzug der Abendsuppe. Letztere harte Strafe trat freilich nur ein einziges Mal ein. Bei Krankheit wurde für den Studenten wie für einen Konventualen gesorgt, und Abt Romuald erwies sich ganz gegen seine sonstige Strenge als ein liebevoller väterlicher Betreuer seiner Kranken. Er besaß geradezu ein Charisma bei ihrer Betreuung, auch seinem Konvent gegenüber. Als der Typhus in Salzburg grassierte und auch das Institut ergriff, wurden die betroffenen Kranken (unter ihnen der nachmalige P. Franz Mayr = Emil Mayr) im Krankenhaus versorgt, wo sie der Abt täglich besuchte.

Das Essen wurde den Studenten in der Küche eigens zubereitet, aber auch für sie galt die Abstinenz wie für den Konvent. Schwierigkeiten gab es nur einmal bezüglich der Versorgung mit Fleisch. Aus unerklärlichen Gründen erhoben 1883 die salzburgischen Fleischhauer dagegen Beschwerde, daß für das Konvikt das Fleisch nicht von den städtischen Fleischhuern, sondern vom Stift bezogen würde. Um den Streit zu beenden, erklärte sich Abt Romuald bereit (27. Dezember 1883), das Fleisch für den Konviktsbedarf von ihnen zu kaufen. Tags darauf wurde mit dem Fleischhauer Hipesroider vereinbart, daß er ab sofort das benötigte Fleisch sowohl für den Peterskeller wie auch für das Konvikt liefern solle.

Mit seinen Familienangehörigen hatte der Student stets engen Kontakt. An Sonntagnachmittagen durfte er nach Hause gehen, wurde er von der Familie besucht, konnte er mit ihnen in einem der Gastzimmer (meist im Scholastika-Zimmer) auch speisen. Wurde der Präfekt oder der Abt auswärts z. B. in Nonnberg, geladen, nahmen manchmal auch die Studenten am Essen teil.

Zu Weihnachten gab es eine interne Feier für alle, bevor sie in die Ferien entlassen wurden, wenn deren Eltern das wünschten. Ein Weihnachtsbaum wurde aufgerichtet, der Abt war persönlich anwesend, ab und zu auch einer der Konventualen. Ebenso gab es im Fasching eine kleine Feier, zu der der Abt sogar Alkohol spendete (ganz im Gegensatz zu den strengen Kinderfreunden wie P. Edmund Hager!). Am Faschingssonntag gab es ein halbes Seidl Wein, am Faschingsdienstag 4 Maß Retzer und Backwerk, um die Stimmung zu heben. An anderen Jahren konnte auch Bier verabreicht werden.

Für die körperliche Erholung sorgte die Vorstehung durch Ausflüge, etwa nach Maria Plain. Am 7. Jänner 1881 schreibt er in sein Tagebuch: *Im Borromäum ist Feiertag. Ich ließ die Zöglinge nach Maria Plain gehen, da es ein sehr schöner Nachmittag ist.* Andere Ziele waren des öfteren der Gaisberg oder die Menagerie.

Manchen Studenten war es nicht möglich, während der Oster- oder Weihnachtsferien das elterliche Heim aufzusuchen. Sie blieben im Konvikt zurück. Es waren nicht einmal so wenige. Zu Ostern 1881 blieben 11 Konviktoristen zurück, 1883 waren es sogar 23, zu Weihnachten 1881 17. Sogar während der Sommerferien fanden manche ihre Zuflucht im Institut, 1886 waren es z. B. sechs. Sie wohnten zwar im Konvikt, bekamen auch hier

Speise und Trank, mußten sich aber vor- und nachmittags in der Edmundsburg aufhalten. Eine strenge Beaufsichtigung dieser Studenten war im Institut in dieser Zeit nicht möglich, des nachts schlief ja der Konviktsbruder bei ihnen. In diesen Sommerferien halfen sie im Kloster so gut es ging beim Ministrieren usw. Sie konnten auch Ausflüge machen, nach Plain wandern, wenn der Abt oben zelebrierte. Gelegentlich machten sie auch größere Ausflüge, am 23. Juli 1881 auf den Dürrenberg, oder auf den Gaisberg, einmal nahm sie der Präfekt P. Benedikt auf mehrere Tage in seine Heimat mit. Von P. Cölestin wissen wir, daß er auf seine sommerlichen Wanderungen in die Berge einen der Studenten mitnahm.

Gegen des Abtes Lebensende wurden seine Aufzeichnungen über das Konvikt spärlicher. Zum Teil war dies seinem schwächlichen körperlichen Zustand zuzulasten, denn Abt Romuald war zeit seines Lebens ein kränklicher Mann, zum anderen liegt es sicherlich auch daran, daß der Konvent immer mehr sein Interesse am Konvikt bekundete und manchmal recht drängend ein gewisses Mitspracherecht verlangte, bestimmt nicht am wenigsten weil der Präfekt P. Pirmin Lindner, als echter Südtiroler eine starke Persönlichkeit, die autoritäre Position des Abtes in seinem Konvikt stetig und mit Charme einzuschränken begann, wenn er den Konventualen manchen Einblick und auch leisen Einfluß gewährte. So kann man verstehen, daß zwar die Nachrichten des Abtes über das Konvikt in seinem Tagebuch verebben, sicher aber nicht sein persönliches Interesse und seine starke Liebe zu dieser Einrichtung.

Am 10. Februar 1901 starb der Gründer unseres Institutes.

#### Der Professor Abt Willibald Hauthaler schafft neue Ordnung

Es wird wenig Konventualen gegeben haben, die wie Willibald Hauthaler darunter gelitten haben, daß das Konvikt so hermetisch vom Konvent abgeschirmt worden war. In einer Tagebuch-Notiz vom 12. Februar 1898 bemerkt der Professor gelegentlich der Abstimmung über die Aufnahme des Konviktoristen Kreuzpointner (des späteren P. Richard), die nur wegen eines bösen Knochenleidens mit knapper Mehrheit abgelehnt wurde, obwohl sie vom Abt Romuald nachhaltigst unterstützt wurde: *Doch der Herr Prälat wird annehmen, der Konvent habe sich gegen ihn, bzw. gegen sein Konvikt verschworen und zeigt sich deshalb indigniert.* Von einer Ablehnung des Konviktes konnte beim Konvent wirklich keine Rede sein. So ist es aber auch begreiflich, daß es das innigste Anliegen des neuen Abtes sein mußte, das Konvikt an den Konvent zu binden. Und wem konnte dies besser gelingen als gerade dem ehemaligen Professor am Borromäum, der als solcher diesen Studenten immer schon nahestand. Die Form, die er ändern mußte, war die äußerliche, auch die Führung und eine klare Organisation, am inneren Leben konnte er zunächst kaum etwas ändern.

Als wichtigstes wurde sofort eine schriftliche Fixierung der Aufnahme- und der Tagesordnung vorgelegt. Bereits am 6. Juli, 4 Monate nach seiner

Wahl also, liegt in einer Auflage von 500 Stück dieses Programm vor. Als Vorlagen dazu dienten Hauthaler die Ordnungen von Kremsmünster und Seitenstetten.

Geändert hat sich anfangs nichts gegenüber dem bisherigen Ziel des Konviktes. Auch jetzt blieb dieses auf die *Heranbildung tüchtiger, religiös-sittlicher Männer für Kirche und Staat* ausgerichtet. Jedoch mußten von da ab die Aufnahmegesuche nicht mehr an den Abt, sondern an die Abtei oder die Konviktsdirektion gerichtet werden, zusammen mit den notwendigen Unterlagen über die familiären und schulischen Voraussetzungen. Als Verpflegungskostenbeitrag wurden 600 Kronen für das ganze Jahr festgelegt. Aber eine teilweise oder gänzliche Befreiung wurde aus besonders berücksichtigungswürdigen Gründen bei guter Qualifikation gewährt, besonders dann, wenn diese Studenten sich auf dem Stiftschor verwenden ließen. Schwere Verfehlungen oder mangelnder Fortschritt in den Studien brachte freilich die Entlassung des Zöglings mit sich; hier war der frühere Professor der Studenten streng.

Auch für die Disziplin innerhalb des Konviktes wurde jetzt eine strikte Ordnung gegeben, die Tagesordnung festgelegt. Sie dürfte sich kaum von der unter Romuald unterschieden haben. Außerdem wurden die Zeiten für den Musikunterricht bestimmt, der Verkehr mit den Eltern und deren Besuche geregelt. Geld durfte keiner der Studenten selber bei sich tragen. Alles Geld mußte der Direktion übergeben werden, die es für die Studenten verwaltet und nach Bedarf freistellte. Wie streng die Disziplin gehandhabt wurde, ersehen wir aus der Bestimmung, daß untermtags keiner den Speiseraum oder den Schlafsaal betreten durfte ohne besondere Erlaubnis der Präfekten.

Noch immer aber konnten Eltern und Studenten sich zwischen den beiden Gymnasien entscheiden, obwohl der Abt früher als Professor am Borromäum tätig gewesen war. Offenbar hing dies mit der Zielsetzung des Konviktes zusammen, tüchtige Männer auch für den Staat auszubilden. Die Ferienordnungen blieben dieselben, Studenten konnten über die Weihnachts- und Osterferien im Institut verbleiben, nicht mehr aber während der Sommerferien. Der Grund für diese Anweisung dürfte in der Beanspruchung des Sängerknabeninstitutes zu suchen sein, die nur in den Weihnachts- und Osterferien benötigt wurden, aber nicht in den Sommermonaten. Aber noch in der Regierungstätigkeit des Abtes Willibald trat in mancher dieser Auffassungen ein wesentlicher Wandel ein, vor allem einmal im Ziel des Konviktes. Noch vor dem 1. Weltkrieg gibt es ein neues Konviktsprogramm, das uns darüber Aufschluß gibt. Die Studenten sollten nicht mehr erstlich für den Staatsdienst erzogen werden, sondern zu künftigen Geistlichen oder Ordensleuten. Damit war eine wesentliche Einschränkung für die Aufnahme und eine andere Zielrichtung gegeben. In der Folge wurden die Studenten jetzt immer mehr ins Borromäum gesendet, während der Besuch des Akademischen Gymnasiums mit dem Höhersteigen dieser Besucher auslief. Vielleicht fürchtete der Konvent die liberale Einstellung mancher Professoren dieses Gymnasiums und vermied das

Eindringen dieses Geistes bei den Borromäisten. Dabei zeigt sich auch die immer größer werdende Sorge um den eigenen Nachwuchs.

Aufnahme und Prüfung der Unterlagen gingen jetzt nur an die Konviktsdirektion, der Abt wurde bloß von dem endgültigen Entscheid unterrichtet. Damit hatte die Leitung des Konviktes keine autoritäre Führung durch den Abt zu fürchten.

Eine sehr wichtige Klärung, die längst notwendig gewesen war, wurde jetzt hinsichtlich des Sängerknabeninstitutes durchgeführt. Die Sängerknaben wurden bisher wie in den Zeiten des Abtes Romuald, im Konvikt gepflegt und aufgenommen. Jetzt ergaben sich infolge der neuen Zielrichtung des Konviktes viele Schwierigkeiten. Aus diesem Grunde wurden die beiden Institute vollkommen voneinander getrennt. Nur solche Sängerknaben konnten ins Konvikt aufgenommen werden, die ihre Studien im Borromäum absolvieren wollten und den geistlichen Beruf ins Auge faßten. Sie unterstanden daher in jeder Beziehung vollkommen der Konviktsleitung. Der Chorregens mußte wegen ihrer anderweitigen Verpflichtungen für den petrischen Musikchor sich mit der Konviktsleitung betreffend Zeit und Arbeit vereinbaren. Damit war eine sichtliche Klarheit für alle Beteiligten geschaffen und sowohl dem Konvikt wie auch der Stiftskirche gedient.

Demselben Zweck diente auch das Entgegenkommen der Präfektur gegenüber den musikalischen Talenten, wie sie eventuell aus den Reihen der Sängerknaben erstehen konnten. Zwar war ein Musikstudium am Mozarteum nur in den seltensten Fällen gestattet, aber das Erlernen verschiedener Musikinstrumente, vor allem in der Zeit der Mutation, war ihnen ermöglicht, damit sie eventuell später im Musikchor als Instrumentalisten Verwendung finden konnten. Eines dieser musikalischen Talente war der Student Klimetschek, der spätere P. Friedrich in St. Peter, der als Chorregent des Stiftsmusikchores und des Dornbacher Kirchenchores und als Komponist seine musikalischen Fähigkeiten ins Licht setzen konnte.

Ein nicht unwesentlicher und schon dem Geist der damaligen Zeit entsprechender neuer Erziehungspunkt wurde jetzt betont; die körperliche Eräftigung durch Spiel und Sport. Den Studenten wurden Turnräume mit verschiedenen Turngeräten zur Verfügung gestellt, eine eigene Kegelbahn eröffnet, in den Sommermonaten der Besuch des Schwimmbades erlaubt und ihnen das Schwimmenlernen empfohlen.

### Die Räumlichkeiten

Sie blieben die alten, neue konnten in der Zeit Willibalds nicht dazugewonnen werden. Als im Frühjahr 1911 die Zimmerei und Tischlerei aus dem Raum der ehemaligen Meierei nach dem Mühlbacherhof verlegt wurde, wurde für die Konviktoristen auf dem Platz gegenüber dem Meierhaus die Kegelbahn errichtet und ein kleiner Garten für sie zur Erholung geschaffen, den sie wochentags benützen konnten. Nur Sonntag war er dem Jungfrauenbund vorbehalten.

## Die Konviktsleitung

Sie lag seit dem Tod des Abtes Romuald in den Händen des P. Pirmin Lindner, der auch die Bibliothek leitete und wegen seiner anderwärtigen historischen Arbeiten nicht im Konvikt leben konnte. Abt Willibald beließ ihn trotzdem in diesem Amt bis 1908 und half nach alter Art mit verschiedenen Ersatz- oder Hilfspräfekten. Auch von diesen wohnte keiner im Konvikt, immer besorgte noch der diensthabende Laienbruder die Überwachung der Zöglinge. Auch jetzt hieß der Leiter des Institutes wie früher einfach Präfekt. Zu Beginn des neuen Schuljahres veranlaßte aber der Abt den 2. Präfekten P. Leander Itzlinger, sein Zelt direkt im Konvikt aufzuschlagen. Von da ab wohnte der Präfekt inmitten seiner Studenten. Als P. Pirmin die oberste Leitung 1908 abgab, und P. Paulus Greinwald sie übernahm, bezog er seine Wohnung im Institut. Er leitete das Konvikt bis zum Jahre 1910 und übergab es P. Blasius Huemer. P. Karl Jungwirth führte es im 1. Weltkrieg ein einziges Jahr (1917–1918). Der letzte in der Ära des Abtes Willibald wurde P. Amand Bentze, der es in die neue Zeit des Abtes Petrus Klotz mit hineinnahm.

## Die Bildung

Der ehemalige Professor nahm die Bildung im Interesse der Studenten außerordentlich ernst. Er selber wohnte immer den Abschlußfeiern am Borromäum bei und freute sich über den Fortschritt seiner Zöglinge. Stolz bemerkt er 1903 in seinem Tagebuch, daß alle 40 Studenten aus dem Konvikt bis auf einen einzigen ihr Klassenziel erreicht hätten. Und den Beschluß des Professorenkollegiums am Borromäum, die Sittennoten der einzelnen petrischen Studenten auch der Direktion des Konviktes zur Verfügung zu stellen, nimmt er sofort wahr, um dem Präfekten die Wege einer persönlicheren Erziehung zu erleichtern. Er entläßt auch auf Wunsch der Schuldirektion Borromäum sofort einen petrischen Studenten, selbst unmittelbar vor der Maturaklasse, da er nach Ansicht der Schulleitung einen unheilvollen Einfluß auf die Klassenkameraden ausübt. Auch wenn er sich offenbar im Konvikt selber besser benommen hatte, da man Klagen über ihn nicht hörte.

## Das Leben

Hinsichtlich der Studien und Erholungszeiten konnte sich das Leben kaum viel ändern. Von der neuen Erholung haben wir bereits gesprochen. Verbesserungen im täglichen Leben wurden für die Leitung wie auch für die Studenten durchgeführt. 1903 wurde ein sogenannter „Haus-schell-Telegraph“ eingerichtet, durch den die Pforte dem Konviktspräfekten bestimmte Vermittlungen melden konnte. 1909 bekam das Institut Gaslicht,

wie es im ganzen Stift damals eingeführt wurde. Das elektrische Licht wurde erst 1917 eingeleitet. Weil Buben viel zerreißen, mußte jetzt auch für die Flickerei gesorgt werden. Diese Flickarbeiten übernahm der Jungfrauenbund und die Zuflucht im Meierhaus, die Arbeiten wurden wöchentlich mit dem Institut verrechnet. Schwierigkeiten bereitete auch das Schuheputzen. Dieses Putzen besorgten bis 1902 wie in den Zeiten des Abtes Romuald immer die Laienbrüder-Kandidaten. Da sich diese aber nach der Meinung des P. Leander zu lärmend verhielten und ihre Arbeit nur schlampig verrichteten, bestimmte Abt Willibald, daß ein eigener Schuhputzer gegen Entgelt angestellt werden sollte.

Das Leben im Institut scheint sich im Herbst 1902 für die kleineren Studenten verschlechtert zu haben, vielleicht durch die Aufnahme der neuen Sängerknaben. Es wurde beim Abte geklagt, daß sich die kleineren Studenten von den älteren und stärkeren viel Unrecht gefallen lassen müßten. Nach Meinung des Abtes lagen die tiefen Ursachen darin, daß die freiwilligen religiösen Verpflichtungen wie etwa die hl. Beichte fast gänzlich unterblieben. Schuld sei auch die Konviktsleitung, weil sie den Knaben zu wenig Eifer und Begeisterung für das Haus vermittele. Hier sprach natürlich der Historiker Hauthaler. Auch das *nächtliche Nachsitzen* im Refektorium wird besonders getadelt, *alles Stoff für ein Disziplinar Kapitel, das ich demnächst halten will*, schreibt der Abt in sein Tagebuch.

#### Der Geist des Konviktes

Dies war auch der Anlaß, mehr Gewicht auf das religiöse Leben der Studenten zu legen. Beichte und Kommunion wurden besonders empfohlen, aber nicht zur Pflicht gemacht. Beim Gottesdienst wurde 1905 wieder der Choral eingeführt. Ab 26. März 1905 wurde die Vesper gegenhörig vom Konvent und den Sängerknaben und Konviktoristen gesungen. *Es macht sich sehr schön*, stellt Abt Willibald in seinem Tagebuch in seiner nüchternen Art fest. Seit 1903 nehmen wieder jeweils 6 Konviktoristen an der Fußwaschung am Gründonnerstag teil.

1905 wurde auch ein eigener Schulgottesdienst für das Konvikt eingerichtet. Von Seite des Borromäum war an unserem Konvikt gerügt worden, daß diese Studenten keinen eigenen Gottesdienst für sie und ihre Ziele hätten, also daß sie nur an den allgemeinen Gottesdiensten der Abtei teilnahmen. An sich war dies sicher eine Vorschrift der Schulbehörde seit altersher, und das Borromäum hielt sich auch daran. Nun lagen freilich die Voraussetzungen und Verpflichtungen der Zöglinge des Hauskonviktes anders. Um diesen aber nachzukommen, erhielten die Konviktoristen ihren eigenen Gottesdienst ab dem Schuljahr 1905, er wurde sonntags um 8 Uhr in der Katharinenkapelle mit einer eigenen Exhorte gehalten. Freilich entsprach auch dies letztlich nicht den behördlichen Vorschriften, die eine Teilnahme am Gottesdienst der Schule verlangten. Darum mußte von der Konviktsleitung die Genehmigung der Schule für den eigenen Gottesdienst

eingeholt werden. Das Borromäum gab die Zustimmung gerne, weil damit den eigentlichen Intentionen entsprochen wurde. Das Akademische Gymnasium verweigerte sie, wohl mit dem nicht ausgesprochenen Grund, daß mit dem Fortfall der petrischen Studenten der Besuch der Gottesdienste des Akademischen Gymnasiums ernstlich gefährdet werden würde. Daher wandte sich Abt Willibald an den salzburgischen Landesschulrat um eine Dispens, der sie am 29. September auch gewährte. Vermutlich war diese Nichtgewährung der Dispens auch einer der Gründe für die stetig fortschreitende Entfremdung gegenüber dem Akademischen Gymnasium.

Abt Willibald führte auch die jährlichen geistlichen Übungen ein. Sie wurden in den letzten Märztagen gehalten, fremde Exerzitenleiter wurden dafür gesucht. Meist hielt der Abt selber die Schlußmesse mit der Spendung der hl. Kommunion.

Die Marianische Kongregation als selbständige Institution wurde verhältnismäßig spät eingeführt. Immer noch blieb sie Engelberg aggregiert. Erst 1914 reicht die Leitung in Rom um die Verselbständigung ein. Dort wurden zwar die Urkunden am 25. Jänner 1915 ausgestellt, sie konnten aber infolge des Weltkrieges erst am 17. März dem salzburgischen Fürsterzbischof zugestellt werden, der sie am nächsten Tag an St. Peter weiterleitete. Errichtet wurde nun die Marianische Kongregation des Konviktes St. Peter an der Katharinenkapelle.

Der 1. Weltkrieg brachte zwar nicht die Auflösung des Institutes, aber doch eine ungeheure Umstellung und Beschränkung. Bereits in den ersten Tagen des Krieges verlangten die Behörden auch vom Stift die Bereitstellung von Räumlichkeiten für ein Reservelazarett und Genesungshilfen (10. August 1914). Dieser Aufforderung gemäß versprach der Abt, im Falle der Not Raum für 27 Verwundete zu schaffen. Und dazu mußten nun die letzten Zimmer des Konviktes dienen mit den Nebenräumen, weil diese einen eigenen Eingang zur Stiege hatten. 20 Betten wurden in diesen Zimmern bereitgestellt. Für den Verwundetendienst stellte er 2 Brüder zur Verfügung, die Speisen besorgte die Stiftsküche. Gleichzeitig bat der Abt, dieses Lazarett nur für die Dauer des Krieges zu belassen. Den täglichen Aufwand von 60 Kronen für den einzelnen Mann, den Fleischverbrauch und die Apothekerkosten sollten vom Roten Kreuz getragen werden. Trotzdem gab es genug finanzielle Schwierigkeiten, und das Rote Kreuz zahlte auch nicht, weil es ohnehin noch ein anderes Lazarett zu versorgen hatte.

Hatte man gehofft, die Zeit der Einquartierungen länger hinausschieben zu können, so sah sich der Abt getäuscht. Bereits am 17. September 1914 trafen die ersten Verwundeten ein, das Konvikt mußte also wirklich geräumt werden. Es konnte auch die im Plan zurückgehaltenen vorderen Zimmer nicht für sich zurückbehalten, weil die Regierung um Überlassung weiterer Zimmer für das Lazarett bat. So wurden diesem schließlich alle Räume, auch die des 2. Stockes überlassen, mitsamt der Küche im Erdgeschoß.

Das Konvikt wurde nun in das Noviziat und in die Schneiderei verlegt. Unmittelbar nach den Weihnachtstagen führten der Präfekt P. Blasius und

der Küchenmeister P. Richard die Übersiedlung durch, so daß die Studenten am 2. Jänner 1915 in das neue Institut einziehen konnten. Aus der Schneiderei und dem gegenüberliegenden Krankenzimmer wurden zwei Schlafsäle gerichtet, in der großen Zelle des Noviziates schliefen die 5 erwachsenen Zöglinge. Das Rekreationszimmer wurde in Studierzimmer, die Novizenmeisterzelle zur Wohnung des Präfekten umgestaltet. Weiter entgegen blieb nur das Speisezimmer. Man aß im Zimmer über der Meierstube, also im Zimmer des Jungfrauenbundes. Die Novizen und ihr Meister waren indes in den 1. Stock ausgesiedelt worden. In diesen neuen Räumen lebte man nun so gut es eben ging, aber ein junges munteres Leben und Treiben erfüllte auch diese ehrwürdigen alten Räume des Hauses.

In diesen schweren Tagen des Weltkrieges leisteten auch diese Studenten ihren persönlichen Beitrag für die Hilfe des Hauses. Da fast alle Brüder zum Militärdienst einberufen wurden, übernahmen die Studenten fast den gesamten Altardienst in der Stiftskirche.

Schlimmer wurden aber die Zeiten gegen Ende des Krieges vor allem wegen des Mangels an Lebensmitteln empfunden. Ärger stand es um das Borromäum, das den gesamten Schulbetrieb am 19. März 1918 schließen mußte, weil es nichts mehr zu essen gab. Deswegen wurden auch die Institutsinsassen heimgeschickt. Nur das halbe Dutzend der Sängerknaben mußte das Haus hüten, um den Gottesdienst aufrecht zu erhalten. Nach den Ostertagen fing man erneut mit dem Schulbetrieb an, am 9. Juni 1918 war aber die Not so groß geworden, daß Kämmerer und Küchenmeister die Schließung des Konviktes forderten. Dazu konnte sich Abt Willibald nicht entschließen, weil das Borromäum die allerletzten Tage halbwegs durchstehen wollte. Als es sich jedoch am 18. Juni durch die Not doch dazu gezwungen sah, entließ die Konviktsleitung am gleichen Tag auch unsere Zöglinge nach Hause.

Schwierigkeiten ergaben sich in jenen Tagen des Jahres 1918 auch durch die Neuerrichtung des Sängerknabeninstitutes innerhalb des Konviktes. Infolge der Räumung 1914 hatte man es aufgegeben, um die Not im Noviziat nicht noch zu vergrößern. Da durch die Einberufungen der jungen Männer die Musik der Gottesdienste am meisten litt, dachte man jetzt wieder an die Hilfen durch die Knabenstimmen. Unter Führung des neuen Musikchorregenten P. Augustin wurden am 2. Jänner 1918 11 Sängerknaben einberufen und in das Konvikt einbezogen. Dies erhöhte natürlich nicht nur die Spannungen innerhalb der Disziplin, sondern auch die Schwierigkeiten für die Beschaffung der notwendigen spärlichen Lebensmittel.

#### Der Wiedereinzug in die alten Konviktsräume

Unmittelbar nach dem Kriegsende wurden die alten Konviktsräume wieder bezogen. Noch im Dezember war das Militärlazarett in St. Peter aufgelöst worden. Es sah recht schlimm aus, und bedurfte in dieser armen Zeit nicht nur finanziell großer Mittel, sondern auch vieler Arbeitskräfte, um die

Räume wieder instandzusetzen. Sofort nach den Weihnachtsfeiertagen 1918 wurde mit den gründlichen Restaurierungsarbeiten begonnen, bereits zum Stundgebet am 23. Februar 1919 konnten die Zöglinge wieder ihr altes Heim beziehen. Eine Welt hatte sich inzwischen allerdings verändert, und nun stand dieses Konvikt im Zeichen eines Neuaufbaues nicht nur der Heimat, sondern auch unserer Abtei. Der Nachwuchs mußte mehr als bisher gefördert werden, aber die moralischen, seelischen und wirtschaftlichen Nöte jener Tage machten einen Aufbau dieses Institutes doch recht schwierig.

### Finanzierung des Konviktes

Auch in der Regierungszeit des Abtes Willibald trug das Haus zum großen Teil die wirtschaftliche Belastung im Gegensatz zu den Internaten anderer Abteien z. B. Seitenstetten, Engelberg u. a. Wohl bestritt die Internatsleitung manche Ausgaben aus dem eigenen Budget, bestimmte Nahrungsmittel wie das Frühstücksbrot, täglich auch 5 kg Rindfleisch, sonstige Ausgaben des Institutes wie Beleuchtung, den Wasserzins, die Einrichtung der Betten und der Bettwäsche, kleinere Reparaturen und ähnliches. Alles andere aber mußte die Wirtschaftsführung der Abtei herbeischaffen wie alle sonstigen Lebensmittel und die Kosten für die Beheizung. 1906 errechnete der damalige Kämmerer P. Josef Straßer, daß das Haus für diese Ausgaben täglich 40 Kronen für das Internat leistete, was einen jährlichen Mehraufwand von 12.000 Kronen bedeutete. Darum war es verständlich, daß sich die Wirtschaftsleitung des Hauses bemühte, einen halbwegs kostendeckenden Unterhaltsbeitrag zu bestimmen. Zunächst wird aus dem Konviktsprogramm der Betrag von 600 Kronen jährlich ersichtlich, der sich aber noch vor dem Krieg auf 120 Kronen monatlich steigerte. Aber selbst unter solchen Voraussetzungen gestattete der für Studenten immer freigiebige Abt zahlreiche Freiplätze.

Als 1918 das Sängerknabeninstitut wieder eröffnet wurde, bekommen wir einen Einblick in diese schwierigste Zeit. Von diesen Sängerknaben verlangte das Haus einen Beitrag von 50 Heller täglich, also 15 Kronen monatlich, weil sie ihren Dienst für die Kirche leisteten. Die übrigen Konviktoristen zahlten auch in dieser Zeit noch immer ihren alten Beitrag von 1200 Kr jährlich, ein Minimum der Kosten des Hauses und doch für viele Familien zu hoch. Und selbst von diesen Studenten zahlten nur 3 einen jährlichen Beitrag von 1000 Kronen. Das Konvikt war in jenen Tagen ein echtes Geschenk des Hauses im Interesse des Nachwuchses.

Überschauen wir nochmals die Periode der Abtstätigkeit des Abtes Willibald Hauthaler hinsichtlich des Konviktes, können wir die Geschichte des Institutes charakterisieren als eine Zeit, in der das Konvikt innerlich gefestigt, die Ordnung stabilisiert wurde und die Zielrichtung direkt auf das Interesse des Hauses umgestellt worden ist. Und vor allem, daß es im Stift lebte und der Konvent mit ihm.

## Das Konvikt im Schatten der Universitätsidee des Erzabtes Petrus Klotz

Nach dem Tode des Abtes Willibald Hauthaler wurde Petrus Klotz am 20. Dezember 1922 zum neuen Abt gewählt. Er war der erste Abt, der aus dem eigenen Konvikt hervorgegangen war. In den Jahren 1889–1897 hatte er hier seine Studienjahre verbracht, er kannte also dieses Institutsleben, wie es Abt Romuald gestaltet hatte, und er kannte auch das Streben seines Vorgängers, Konvikt und Konvent einander näher zu bringen. Viele Jahre hatte er jedoch außerhalb des Hauses verbringen müssen, er kannte auch die materiellen und geistigen Nöte der Zeit und dachte weltweit. Als er den äbtlichen Stab in die Hände nahm, formte sich in seinem Geist sofort die Idee eines geistigen katholischen Zentrums für Salzburg, das ja durch den katholischen Universitätsgedanken und durch die Tradition der alten Benediktiner-Universität in Salzburg grundgelegt war. Welche Rolle konnte in diesen Plänen das Konvikt spielen? Gegenüber den rasch beginnenden Gestaltungen der Kollegserrichtung und der Universität trat sein Dasein den Schatten, aber war doch geprägt von einem ganz bestimmten geformten Eigenleben, das anders aussah als das der vergangenen Jahrzehnte.

Die Leitung des Konvikts übertrug er nach einigen Monaten P. Leander Itzlinger. An dessen Seite leistete P. Benedikt Probst einige Hilfen. Bezeichnend für die neue Zeit ist es, daß sich der Leiter des Konviktes jetzt Direktor nannte und die Hilfskraft als Präfekt bezeichnet wurde. Noch im Sommer 1923 wurde beschlossen, die Zahl der Zöglinge zu verringern, nur etwa 14 sollten aufgenommen werden. Das Sängerknabeninstitut wurde daher in erster Linie aufgegeben. Die Weltoffenheit des neuen Abtes zeigt sich bereits anfänglich darin, daß er *eine Partie von Konviktoristen* unter Führung des P. Benedikt Probst nach Linz zur Domweihe ziehen ließ (1923). Auch von Exerzitien erfahren wir aus dem Tagebuch, die ein Kapuziner P. Hieronymus im Konvikt 1924 für die 12 Zöglinge hielt. Nach langen Planungen und Verhandlungen wurde 1924 der Bau des Kollegs ernstlich in Angriff genommen. Gleichzeitig aber mußten auch die fremden Kleriker oder die ersten Kleriker des neuen Kollegs eine neue Unterkunft finden. Für das Konvikt bedeutete dies, daß es wieder einen Umzug erwägen mußte.

### Die neuen Räumlichkeiten

Noch im gleichen Jahr wurde das Konvikt einen Stock tiefer untergebracht. Dies erforderte gewaltige Umplanungen, weil infolge des Kollegbaus auch bereits 10 Wohnparteien umgesiedelt werden mußten. In fiebriger Eile wurden diese neuen Räume teils völlig umgestaltet, ja sogar verändert, der neue Speisesaal wurde beispielsweise aus den Wohnräumen des Küchenpersonals gewonnen. *Das fast ganz neue Konvikt*, wie es P. Josef in seinem Tagebuch nennt, konnte aber am 29. August von Abt Petrus selber eingeweiht werden. Der Schreiber dieser Zeilen ist 2 Tage später selber

als junger Student, zusammen mit drei anderen Primanern, hier eingezogen und hat im Konvikt acht Jahre seiner Studienzeit verbracht, den Neubau also vom ersten Tag an miterlebt.

Dieses Leben gestaltete sich wohl nach der uralten Tagesordnung, aber in dem neuen Geist einer innigen Verbundenheit mit dem Abt und dem Hause, freilich auch im Schweiß der unbedingt verlangten Erfolge in der Schule, doch auch im religiösen Sinn der geistlichen Gemeinschaft. Dafür sorgten schon die nachfolgenden Direktoren, P. Alfred Mayr, der mit in die neuen Räume einzog und sein Domizil mitten unter den Studenten bezog. Er wurde 1926 zum ersten Rektor des Kollegs St. Benedikt bestimmt. Seine Nachfolge trat 1926 P. Thiemo Bichlbauer an, der wenige Jahre später durch P. Gabriel Winter ersetzt wurde. Dieser kam selber aus der Jugendarbeit, von den Kinderfreund-Benediktinern Volders/Martinsbühel. Wahrscheinlich stand das Konvikt in dieser Zeit nicht so sehr im Mittelpunkt geistiger Verantwortlichkeit des Hauses und seiner Arbeit, alle Kräfte des Hauses mußten ja hart für das entstehende Kolleg eingespannt werden. So trat es vielleicht ein wenig in dessen Schatten. Daß es beim Abt nicht aus seinem Blickfeld entschwunden war, zeigen die immer wiederkehrenden fröhlichen Besuche des Abtes bei seinen Studenten.

Und diese Verbundenheit mit dem Hause beweist auch die Errichtung des Oblatenstandes aus der Reihe der Studenten. Noch vor Weihnachten 1925 nahmen einige von ihnen den schwarzen Habit mit dem blauen Tuchgürtel. Als künftige Glieder des Hauses nahmen sie bereits am Wochenende am Chorgebet teil und verstärkten damit den zahlenmäßig geringen Konvent bei seinem wichtigsten und wesentlichstem Anliegen.

Das Kolleg gestaltete damals an allen festlicheren Tagen und den Sonntagen auch den Gottesdienst in der Abteikirche, mit allem festlichen Gepränge, das der Abt liebte. Daher wurden in den Choral auch eine Sängerschola eingebaut, die mit der ersten Vesper des 1. Adventsontags 1927 abwechselnd mit dem Männerchor die uralten Weisen sang. Dies war doch ein Zeugnis, daß dieses Konvikt nur äußerlich im Schatten der großen Idee des Abtes stand, in seinen Planungen aber einen Platz mitten in der Gemeinschaft der Abtei und des Kollegs gefunden hatte.

Lit.: Die Quellen für diese Darstellung bildeten vorwiegend die Tagebücher der Äbte Romuald Horner (Hs A 89–91) und Willibald Hauthaler (Hs A 92–97), des P. Gabriel Pacholik (Hs A 200), sowie des P. Josef Straßer, der im Auftrag des Abtes Petrus Klotz einiges niederschrieb (Hs A 200/1–7). Auch die Protokolle der Kapitelberatungen (Hs A 118, 119) wurden herangezogen und ein Diarium Sanpetrense von P. Amand Jung (Hs A 128). Dazu auch etliche Zeitungsberichte gelegentlicher Ereignisse um das Konvikt.